

Zehn Jahre ZIB: Erfolg und erfolgreiches Scheitern

Nach über zehn Jahren ist die Geschichte der *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* (ZIB) sowohl eine Erfolgsgeschichte als auch eine Geschichte erfolgreichen Scheiterns. Das Projekt der Etablierung einer theoriestarken, professionellen Ansprüchen genügenden *deutschsprachigen* akademischen Zeitschrift für Internationale Beziehungen ist geglückt. Der damit zum Teil explizit, zum Teil implizit, verknüpfte Anspruch, hierdurch auch einen eigenständigen *deutschen* Beitrag in der internationalen Theorie- und Diskussionslandschaft zu etablieren, ist mit Erfolg gescheitert.

Die Geschichte der ZIB ist allein schon deshalb eine Erfolgsgeschichte, weil sie den Raum für die Publikation wissenschaftlich anspruchsvoller, deutschsprachiger Aufsätze im Bereich Internationale Beziehungen deutlich ausweitete. Selbstverständlich kamen (und kommen) Aufsätze aus dem IB-Bereich in der *Politischen Vierteljahresschrift* (PVS) als der führenden deutschen politikwissenschaftlichen Fachzeitschrift vor. Angesichts der Größe des Faches erscheinen die damit verbundenen Publikationsmöglichkeiten jedoch als viel zu begrenzt. In diesem Sinne war die Zeit 1994 mehr als reif für die Gründung der ZIB.

Vor diesem Hintergrund startete die ZIB mit einem ambitionierten Programm: Sie wollte die angesprochene Situation mangelnder Publikationsmöglichkeiten für Aufsätze aus dem IB-Bereich nicht nur *quantitativ* beheben. Sie wollte gleichzeitig *qualitativ* neue Standards etablieren, indem sie von Beginn an ein in der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenlandschaft noch eher unübliches *Peer Review*-Verfahren praktizierte. Darüber hinaus setzten die Herausgeber der Zeitschrift bei ihrer Gründung wichtige, ihr inhaltliches Profil bis heute prägende Akzente. Die ZIB sollte insbesondere:

- (1) dem gesamten thematischen Spektrum der Internationalen Beziehungen Raum geben;
- (2) ein Forum für richtungs- und schulenübergreifende Kommunikation sein;
- (3) das Interesse am Allgemeinen bzw. Verallgemeinerbaren betonen;
- (4) der deutschsprachigen Teildisziplin Internationale Beziehungen zu einer stärker eigenständigen Identität verhelfen und das internationale Profil und Ansehen der gesamten deutschen Politikwissenschaft erhöhen.¹

Die Einführung eines *Peer Review*-Verfahrens war ein voller Erfolg (mit Ausstrahlungseffekten nicht zuletzt etwa auch auf die PVS). Die Probleme mit diesem Ver-

1 Die Beobachtungen dieses Beitrags beruhen auf einer Durchsicht aller bisher erschienenen Jahrgänge der Zeitschrift samt der Editorials. Aus Platzgründen verzichte ich auf detaillierte Nachweise.

fahren (vgl. Hellmann/Müller 2003) beziehen sich allein auf die bekannten grundsätzlichen Schwachstellen des *Peer Review* und erscheinen als nicht geringer oder größer als bei anderen Zeitschriften auch. Auch hinsichtlich der angeführten Punkte (1) bis (3) lässt sich der ZIB gleichermaßen ein voller Erfolg bescheinigen:

(1) Die ZIB bildet das gesamte thematische Spektrum der Internationalen Beziehungen ab. Man könnte angesichts einer deutlichen Theorielastigkeit der ersten Ausgaben in dieser Hinsicht zwar gewisse Anlaufschwierigkeiten diagnostizieren. Solche »Anlaufschwierigkeiten« sind aber angesichts einer Erscheinungsweise von nur zwei Ausgaben im Jahr und vor dem Hintergrund der Notwendigkeit zu sehen, zu Beginn (und das heißt: nach der »Theorie«-Sektionstagung in Arnoldshain 1993) aktiv Beiträge zur Einreichung einzuwerben. Auf jeden Fall greifen mögliche Vorwürfe einer mangelnden Repräsentativität des thematischen Spektrums des Faches nach mehr als 20 Ausgaben nicht mehr.

(2) Diskussionen wie diejenige um »kommunikatives Handeln« vs. »rational choice« (die so genannte ZIB-Debatte), aber auch etwa der Austausch zwischen Thomas Diez (1996) und Tanja Börzel (1997) um den Nutzen der »Postmoderne« für die Analyse des europäischen Integrationsprozesses liefern eindrucksvolle Beispiele dafür ab, dass es der Zeitschrift gelungen ist, eine richtungs- und schulenübergreifende *Kommunikation* zu etablieren. Dies ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit – gerade auch deshalb, da es sich bei den entsprechenden Diskussionen in der ZIB erkennbar um einen weitgehend sachlichen Austausch handelte, ohne die Attribute der aus anderen Kontexten hinlänglich bekannten »turf wars«. Erkennt man jedoch an, dass sich eine solche richtungs- und schulenübergreifende Kommunikation zumeist nicht von alleine herstellt, sondern in weiten Teilen auch »aktiver Inszenierung«, also der herausgeberseitigen *Aufforderung* zu Rede und Gegenrede bedarf, dann lässt sich in den letzten Jahrgängen der Zeitschrift ein gewisses Nachlassen entsprechender Bemühungen erkennen.

(3) Liest man das Interesse am Allgemeinen bzw. Verallgemeinerbaren als Schwerpunktsetzung im Bereich der Theorie, dann hat die Zeitschrift in den ersten Jahrgängen ihr Soll mehr als erfüllt. Ein merklicher Rückgang des Anteils von Beiträgen im engeren Bereich der Theorie der Internationalen Beziehungen in den letzten Jahrgängen scheint dabei jedoch nicht nur der Notwendigkeit zuzurechnen zu sein, anderen Themenbereichen des Faches mehr Platz zu geben (vgl. Punkt 1). Sie spiegelt zunächst insbesondere auch die Tatsache wider, dass sich die *Theoriebildung* im Fach Internationale Beziehungen insgesamt seit einiger Zeit durch einen geringen Innovationsgrad auszeichnet. Diese Diagnose gilt dabei freilich *nur* in Bezug auf einen ohnedies nur schwer eingrenzbaren Bereich der »Theorien internationalen Beziehungen« in einem engeren Sinne. Sie gilt *nicht* in Bezug auf Überlegungen zur Theoriebildung in Anbetracht eines im globalen Kontext immer schwieriger zu bestimmenden Gegenstandsbereichs des Faches und der daraus folgenden Entwicklung einer zunehmenden Diffusität disziplinärer Grenzen. Unter *diesen* Vorzeichen ist die ZIB ihren Vorsätzen mehr als treu geblieben und hat infolge der editorischen Schwerpunktsetzung auf »Makrostrukturen der Weltpolitik« gerade in den

letzten Jahren eine Reihe sehr guter Beiträge zum Konzept der Weltgesellschaft und seinem Verhältnis zur internationalen Politik anziehen können.

(4) Die Etablierung einer stärkeren Identität der deutschsprachigen Teildisziplin Internationale Beziehungen sowie die Erhöhung des internationalen Profils und Ansehens der deutschen Politikwissenschaft markiert den Punkt, an dem die Zeitschrift für Internationale Beziehungen *erfolgreich gescheitert* ist.

Die ZIB hat für die deutschsprachige IB ein wertvolles Kommunikationsforum etabliert und damit zweifellos einen unschätzbaren, identitätsstiftenden Beitrag geleistet, der nur durch die teildisziplinäre Organisation (in einer Sektion der DVPW) nicht zu erreichen gewesen wäre. Sie ist aber, so eine persönliche Mutmaßung, in ihrem Ziel, das internationale Profil und Ansehen der deutschen Politikwissenschaft – und insbesondere natürlich der Teildisziplin Internationale Beziehungen – zu erhöhen, insofern erfolgreich gescheitert, als sie dieses Ziel nur mittelbar durch die Beiträge in der ZIB selbst und eine daraus resultierende internationale Sichtbarkeit erreicht hat: Der Großteil der internationalen *Community* nimmt schlichtweg auch weiterhin keine deutschsprachigen Beiträge zur Kenntnis. Trotzdem hat die ZIB ihr Ziel hier erreicht, wenn auch in einem etwas anderen Sinne, insofern sie im Kreis deutschsprachiger Autorinnen und Autoren eine gewisse »Kultur des internationalen Standards« etabliert, mithin die Bereitschaft gesteigert hat, sich auch international der Praxis und den Anforderungen des *Peer Review* zu stellen. Sie hat damit zur internationalen Sichtbarkeit der deutschsprachigen IB mittelbar als Träger der Entstehung einer solchen Kultur beigetragen, aber nur nachrangig unmittelbar durch ihre eigene internationale Rezeption.² Ein für diesen Erfolg notwendig zu zahlender Preis ist sicherlich, dass viele deutschsprachige Autorinnen und Autoren gute Manuskripte mit dem Ziel einer Publikation in internationalen Zeitschriften von Anfang an in englischer Sprache verfassen und sie damit der Verfügbarkeit für die ZIB entziehen.

Es ließen sich an dieser Stelle noch eine ganze Reihe von Entwicklungen in der *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* über die Jahre hinweg beobachten, kommentieren, sowie mit Empfehlungen für etwaige editorische Neujustierungen für die kommenden Jahre versehen. Ich beschränke mich vorliegend allerdings auf zwei Beobachtungen und Anregungen:

In einem Beitrag zu »Editing (I)nternational (R)elations: A Changing World«, monieren Gunther Hellmann und Harald Müller (2003), die beiden amtierenden geschäftsführenden Herausgeber der ZIB, eine gewisse mangelnde »praktische« Relevanz von wissenschaftlichen IB-Zeitschriften (einschließlich der ZIB) in einem weiteren gesellschaftlichen Kontext. Sie schlagen vor, dem durch den Einbezug von Praktikern in ein dem *Peer Review* nachgelagertes Bewertungsverfahren entgegenzuwirken (Hellmann/Müller 2003: 381-385). Aus grundsätzlichen Überlegungen heraus erscheint mir dies keine geeignete Methode zu sein, um einem möglichen Image »esoterischer«, praxisferner Wissenschaft zu enttrinnen: Es ist kaum möglich,

2 In ähnlichem Sinne lese ich die Beobachtungen von Holden (2004) zum »state of the art« der deutschen IB.

die Bedeutung des »public outreach« auch der politikwissenschaftlichen Teildisziplin der Internationalen Beziehungen überzubetonen, sei dies in der Form des politischen Beratungsgeschäftes, der Medienpräsenz, der aktiven Teilnahme an politischen Debatten, einer Präsentation der Forschungsergebnisse mit dem Ziel eines wissenschaftspolitisch wünschbaren »public understanding of science« etc. Derartige Aktivitäten platzieren jedoch die Wissenschaftlerin bzw. den Wissenschaftler in den Diskursen des politischen Systems, des Wirtschaftssystems, des Erziehungssystems etc. Die Autorität zur Teilhabe in diesen Diskursen als Wissenschaftler/in erhalten sie dabei jedoch über die im Wissenschaftssystem erworbenen »Credentials«. Hieraus lässt sich, polemisch formuliert, eine Forderung für eine größere Sichtbarkeit und Aktivität von »IBlern« in öffentlichen Diskursen außerhalb des Wissenschaftssystems ableiten, *nicht* jedoch etwa die Forderung, Theoriebeiträge in einer Zeitschrift für internationale Beziehungen so zu schreiben, dass sich dem Referenten im Auswärtigen Amt ihre praktische Relevanz enthüllt. Hier ist davor zu warnen, im Namen von Praxisrelevanz an der etablierten guten *wissenschaftlichen Praxis* zu rütteln.

Abschließend sei auf etwas verwiesen, was als *der* wunde Punkt der Zeitschrift erscheinen mag. Die ZIB ist in vielerlei Hinsicht eine Erfolgsgeschichte – wirtschaftlich ist sie es nicht. Auch wenn ihr Überleben durch eine Kombination aus Abonnementseinnahmen, Zuwendungen von Seiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie die Unterstützung durch die Universitäten bzw. Institute der Herausgeber bis auf Weiteres gesichert sein mag: Eine Abonnementzahl im relativ niedrigen dreistelligen Bereich entspricht mutmaßlich bei weitem nicht dem Kreis von Leserinnen und Lesern. Während die ZIB mit der Einführung des *Peer Review* einen internationalen Standard in der deutschsprachigen politikwissenschaftlichen Landschaft etabliert hat, ist dies der herausgebenden Sektion Internationale Politik der DVPW bzw. der DVPW selbst im Hinblick auf einen anderen internationalen Standard bislang nicht geglückt. Die *British International Studies Association* (BISA), die *International Studies Association* (ISA), die britische *Political Studies Association* (PSA), sowie die *American Political Studies Association* (APSA) seien als Beispiele für politikwissenschaftliche bzw. IB-Fachvereinigungen genannt, bei denen die Mitgliedschaft den Bezug von wenigstens einer, zum Teil sogar von mehreren Fachzeitschriften einschließt – die dabei ausschließlich als *Geldquelle* für die jeweiligen Gesellschaften fungieren. Dies ist als ausdrückliche Anregung für die herausgebende Sektion der ZIB gemeint, entsprechende Möglichkeiten trotz der damit verbundenen Widrigkeiten zu prüfen und in Angriff zu nehmen. Es wäre jammerschade, der Gratulation zum Erfolg anlässlich des zehnjährigen Bestehens der ZIB in zehn Jahren keine weitere Gratulation, sondern einen Nachruf folgen lassen zu müssen.

Literatur

- Börzel, Tanja* 1997: Zur (Ir)Relevanz der »Postmoderne« für die Integrationsforschung. Eine Replik auf Thomas Diez' Beitrag »Postmoderne und europäische Integration«, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 4: 1, 125-138.
- Diez, Thomas* 1996: Postmoderne und Europäische Integration. Die Dominanz des Staatsmodells, die Verantwortung gegenüber dem Anderen und die Konstruktion eines alternativen Horizonts, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 3: 2, 255-287.
- Hellmann, Gunther/Müller, Harald* 2003: Editing (I)nternational (R)elations: A Changing World, in: Journal of International Relations and Development 6: 4, 372-389.
- Holden, Gerard* 2004: The State of the Art in German IR, in: Review of International Studies 30: 3, 451-458.